

# Der junge Carnegie

Autor(en): **Peter, Luise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 37

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755451>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Der junge Carnegie

Eine Lesebuchgeschichte aus U. S. A. Von Luise Peter wiedererzählt.

Einer der achtzig Lehrjungen im Büro des Frachtbahnhofs in New York, Canadian Pacific, hieß Carnegie. Es war der jüngste Lehrjunge. Zwei Dollar die Woche für den Anfang.

Der Gott aller Amerikaner zu dieser Zeit war Mr. C. Th. Goold, der Präsident der Bahn. Er hatte den üblichen Weg vom Schuhputzer zum Präsidenten hinter sich. Die Angestellten liebten ihn wie einen Vater und fürchteten ihn wie einen Teufel.

Einmal im Jahr konnte selbst der kleinste Stift eine persönliche Audienz verlangen. Nicht jeder machte davon Gebrauch. Nur wer wirklich etwas zu sagen hatte. Der «alte Goold» konnte höllisch grob werden.

Am 22. Dezember — in der Nacht war siebzig Zentimeter Schnee gefallen und am Morgen setzte ein Frost von ungewöhnlicher Härte ein — ließ sich der Lehrjunge Carnegie beim Präsidenten Goold melden. Sein Herz klopfte heftig, er blieb an der Türe stehen.

«Nun — ?»

«Ich — ich —»

«Du hast zwei Minuten Zeit, zu sagen, was du willst.»

Der kleine Carnegie nimmt sich zusammen.

«Ich möchte nicht Lehrjunge sein. Ich möchte eine Aufgabe, wie sie sich für einen Mann gehört.»

Der alte Goold schaut ihn an. Der Lehrjunge gefällt ihm. Er ist groß, kräftig und hat offene, hübsche Augen. Niemand weiß, wieso es kam, und niemand wird sich erinnern, daß etwas Ähnliches je geschah. Weder vorher, noch nachher.

Der alte Goold machte am Morgen dieses 22. Dezember den ersten Witz. Während der Bürozeit und mit einem Angestellten.

«Gewiß, Boy», sagte er, «eine prächtige Aufgabe sollst du bekommen. Die Konkurrenz unterbietet uns um dreißig Prozent. Sie befördert Frachten ebenso schnell, ebenso weit und um ein Drittel billiger. Ihre Linien laufen parallel mit den unseren. Wir können nicht billiger werden, sonst sind wir ruiniert. Und wir können auch nicht schneller transportieren als sie. Hier einen Ausweg zu finden — das ist deine Aufgabe.»

Und der alte Goold lachte schallend. Der Lehrjunge Carnegie verschwand. Er schlief einen schlechten Schlaf diese Nacht, und um acht Uhr früh, als er das Zimmer des Präsidenten betrat, war sein Gesicht knallrot vor Aufregung.

«Wir werden», sagte er noch in der Türe, «jetzt unsere Konkurrenz um zehn Prozent unterbieten und alle bei uns aufgegebenen Frachten auf ihren Bahnen transportieren lassen. Als Eilgepäck. Dabei zahlen wir drauf. Aber die Konkurrenz kann die doppelte Menge Frachten nicht befördern, und sie wird sich nach acht Tagen betriebsunfähig erklären müssen.»

«Schön.» Goold gab dem Kleinen die Hand.

Nach acht Tagen ließ er ihn rufen. Carnegie wurde Leiter des Frachtbahnhofs, zwei Jahre später Verwaltungsrat; und jedermann weiß, was dann aus ihm geworden ist. Wenn man ihn später fragte, was er gemacht haben würde, wenn ihn Goold ausgelacht hätte, so antwortete er: «Ich wäre zur Konkurrenz gegangen.»

scheint! Verfluche mich, denn ich habe das eine deiner Haare ausgerissen!»

Kuang-Fu erbleichte. Nachdem er sich gefaßt, sprach er: «Ich will dir verzeihen, mein treuer Diener; von nun an wirst du mir nur zu weiße Haare zum Zopf flechten.»

Der Diener verdoppelte die Zärtlichkeit, mit der er den Schädel seines Herrn behandelte. Da geschah es, daß durch seine Ungeschicklichkeit auch das vorletzte Haar des weisen Hauptes verloren ging. Der Diener brach in einen Strom von Tränen aus: «Ich weiß, mein Herr, daß mir jetzt deine Gnade, deine Güte und deine Geduld nicht mehr helfen werden! Ich bin verloren!»

Aber das erhebliche Maß des Alters hatte Kuang-Fu jene stoische Festigkeit verliehen, die gegen alle Schicksalsschläge wappnet. Und nachdem er sich eine Weile besonnen hatte, sprach er: «Beruhige dich! Ich will von nun an mein Haar offen tragen!»

### Die lebenslustigen Freunde.

Als Kuang-Fu über hundert Jahre alt geworden war und noch immer in Rüstigkeit seine Schüler lehrte, brach eine Seuche aus. Sie verschonte den Greis. Doch raffte sie seinen Großneffen hinweg, der sich des Rufes eines fröhlichen Zechers erfreut hatte, bald darauf seinen Freund, den Gärtner, der die Arbeit mit unablässigem Gesang zu würzen pflegte.

Die Schüler des Weisen strömten herbei, um ihm ihre Kondolation auszudrücken. Sie fanden ihn an der Schwelle der Tür, hinter der er die zwei Toten aufgebahrt hatte, unbeweglich sitzen. Und sie beklagten das Los jener beiden: aus der lärmenden Lustigkeit hatte der eine, aus der melodischen Zufriedenheit hatte der andere jähren Abschied nehmen müssen.

Der Weise zuckte die Achseln: «Ich habe eine Nacht lang vor ihren Särgen gesessen. Warum muß gerade ich am Leben bleiben, dem alle Freuden und Genüsse seit langem versagt sind», rief ich aus. «Wenn wir doch tauschen könnten!»

Da bemerkte ich, daß der Tod das Zimmer noch nicht verlassen hatte. Und so begann ich, mit ihm zu streiten. Und nachdem wir durch Stunden miteinander gekämpft, bis der Hahnenschrei den Morgen verkündete, wandte ich mich zu den Särgen zurück. «Kommt! rief ich in ekstatischer Freude. «Er, der Tod, hat sich erweichen lassen! Er ist einverstanden, daß ich mit einem von euch beiden causche!»

«Und?» fragten die Schüler.

Der Weise senkte das Haupt: «Sie haben beide verzichtet.»

## Chinesische Weisheit

Von Otto Zoff

### Die drei Haare.

Der große Weise Kuang-Fu hatte in seinem hohen Alter nur noch drei Haare auf seinem Haupte. Es bedurfte vieler Sorgfalt, sie zu hüten. Und so ließ sich der Weise aus der Kaiserstadt Peking einen Diener verschrei-

ben, dem man die Kunst des Frasierens nachrühmte. Eine Reihe von Jahren pflegte der Diener die drei Haare mit unendlicher Liebe. Er focht sie täglich zu einem Zopf. Eines Tages aber warf er sich in tiefer Bestürzung vor die Füße seines Herrn und rief: «Weiser Kuang-Fu, ich bin nicht wert, daß mich die Sonne be-

**Terraplan**  
ab Fr. 5900

6 Zylinder · 13 Steuer-HP · 74 effektive HP



**Die Tatsache**

daß der Terraplan das zeitgemäße Automobil ist, welches Spitzenleistungen mit Komfort, Schönheit und Wirtschaftlichkeit zu verbinden vermag, beweist Ihnen Terraplan am besten selbst auf einer Probefahrt oder noch überzeugender durch jahrelangen, zuverlässigen Dienst. Berichten Sie uns, wann Ihnen eine unverbindl. Probefahrt genehm wäre!

**C. SCHLOTTERBECK, AUTOMOBILE A.-G.**

BASEL, beim Bundesbahnhof, Telefon 24.860 · ZÜRICH, Falkenstr. 12, Telefon 26.964